

Die Kolumne im „Dreisamtäler“, erschienen am 19. Februar 2020

Da wär' noch was...

## Der Senf dazu oder...Eltern ohne Gesicht

Im Prinzip wurde über Smartphones und deren sinnige oder unsinnige Nutzung schon mehr als genug vom Stapel gelassen. Ich möchte dennoch meinen Senf dazu geben.

Es ist einige Jahre her, da fand ich mich, nach einem kleinen Spaziergang auf einer lauschigen Bank in Kirchzarten wieder. Herrlicher Sonnenschein, ein laues Lüftchen und Vogelgezwitscher machten den Zwischenstopp perfekt. Neben mir nahm eine junge Mutter Platz, packte ihren Säugling und das für dessen natürlichen Pausensnack erforderliche mütterliche „Equipment“ aus und gönnte dem Baby einen innigen Moment der Nahrungsaufnahme. Gerade als meine Erinnerung sich an einen ähnlich schönen Augenblick knapp zwei Jahrzehnte zurück hangelte, kruschtelte die junge Mutter ihr Smartphone raus und tippte einhändig fröhlich drauf los. Während sie sich also im sozialen Netz verstrickte, verpasste sie wenige Zentimeter entfernt etwas Wunderbares. Die Suche ihres Babys nach kurzem Blickkontakt. Vorsichtig darauf angesprochen, schaute mich ein erstauntes Augenpaar an: „Ach so, darüber habe ich jetzt gar nicht nachgedacht.“ Schade!

Was geht wohl in einem Baby bzw. Kleinkind vor, wenn es in das elterliche Gesicht schaut, welches den Blick gesenkt hält? Ein Gesicht, das dem Kind NICHTS widerspiegelt, außer starres Wegglotzen. „Mama postet noch schnell dieses süße Foto von mir. Ich genieße derweil die schöne Aussicht und die frische Luft“ oder vielleicht „Papa checkt nur kurz seine Mails. Schön, dass er sich trotzdem die Zeit nimmt und mich dabei durch die Gegend schiebt“.

Wenn mir junge Eltern begegnen, den Nachwuchs in ergonomisch perfekten Babytragen dicht am eigenen Körper schaukelnd, gleichzeitig jedoch auf ihr Smartphone glotzend, dann leide ich irgendwie mit den Kleinen mit, diesen armen wehrlosen Dingern. Ich sehe sie direkt vor mir, jene sich im Aufbau befindenden kleinen Gehirnchen, wie sie sich ängstlich vor den fieseren Strahlen des wenige Zentimeter entfernten Smartphones zurückziehen und wie kleine Wellenbrecher in der hintersten Ecke des Schädelchens verzweifelt die Luft anhalten, bis der Spuk endlich ein Ende hat und das elterliche, mobil strahlende Allroundgerät wieder in den sicheren Tiefen einer Tasche verschwindet. Noch schockierender allerdings empfinde ich jene Schar gesichtsloser Eltern. Nicht für mich gesichtslos, sondern für ihren eigenen Nachwuchs.

Eltern, welche ihre Kleinen im Kinderwagen durch die frische Luft schieben und statt in das neugierig lernende Gesicht ihres Kindes zu lächeln, lieber auf die magische Scheibe ihres Smartphones starren, lassen sich mir die Nackenhaare kräuseln. „Die Bedeutung der Entwicklung des Blicks ist sowohl emotional als auch intellektuell - er hat besondere Bedeutung für die frühe Bindung und spielt eine wichtige Rolle bei der Gewinnung von Informationen über Gefühle“, so der Psychosomatiker Karl Heinz Brisch vom Hainerschen

Kinderspital in München. „Babys brauchen den Blickkontakt, um sich im Anderen zu spiegeln und ein Gefühl für sich selbst zu entwickeln.“ Soweit so gut zitiert.

Ein Kleinkind sitzt also nicht einfach im Kinderwagen, genießt die Landschaft und die gute Luft. Es kommuniziert, oder es versucht zu kommunizieren. Dabei ist der suchende Blickkontakt jeweils ganz kurz. Was passiert denn nun mit den jungen, in den Startlöchern stehenden Synapsen eines Babygehirns, wenn es in ein Gesicht schaut, welches ohne jede Mimik nach unten stiert?

Ach Paperlapapp...sollen sich die Synapsen doch einen anderen Weg suchen. Emotionen werden doch mittlerweile eh nicht mehr über die Mimik ausgedrückt. Es wird auf Teufel komm raus über das strahlend schöne Smartphone kommuniziert. Die dazu passenden Gefühle werden uns von den die Nachricht begleitenden Emojis gleich mitgeliefert. Emotionen müssen nicht mehr in Gesichtern gelesen werden, sondern werden uns von lachenden, weinenden, wütenden, gelben, roten, blauen, hüpfenden, schreienden, grinsenden, digitalen Emoticons erklärt. Wikipedia meint: „Als „Emoticon“ werden einzelne Zeichen oder Folgen bezeichnet, die in der schriftlichen Kommunikation Stimmungs- oder Gefühlszustände ausdrücken.“ Zu Deutsch: Emojis oder Smileys erläutern uns den Gefühlszustand unseres Gegenübers.

Zurück zu den Babys und Kleinkindern, welche doch eigentlich Zugang zu ihren eigenen Gefühlen über die Mimik ihrer Eltern lernen sollten. Ich hätte da einen Lösungsansatz. Eine Basisausstattung an Emojis, praktisch aufgemalt auf kleinen, kindgerechten Schildchen, im Handtaschenformat. So kann dem Nachwuchs ohne digitale Unterbrechung mal schnell eine „Emotion am Stiel“ gezeigt werden. Die kindlichen Synapsen können sich irgendwie verbinden und die Wagenschieber bleiben am Ball, bzw. am Smartphone. Damit wäre dann endlich allen Beteiligten geholfen. Statt irgendeinen ollen Plunder zur Geburt zu schenken, freuen sich die Eltern über das sinnvolle „Emoji-Einsteiger-Set für junge Eltern“. Gefühle zum Vorzeigen. Sobald der Nachwuchs in der Lage ist, etwas länger als zwei Sekunden in den kleinen Händen zu halten, kann er sich auch mit Hilfe von Erstlingsemojischildchen emotional mitteilen. Und am Tag des ersten Kindergartenbesuches findet sich dann neben Trinkflasche und Vesperbox das „Emoticon-Vorschulset“ im Rucksäckchen. Eine niedliche Vorstellung: die Kleinen in der Mäusegruppe wie Fluglotsen auf der Landebahn mit hoch erhobenen Schildern durch den Raum laufend. „Anna-Marie ist aber nicht gut drauf heute.“ „Nee alles gut, sie hat nur zuhause ihr Grinse-Emoji vergessen.“ „Echte“ Gefühle sind eh nur was für Das-Gute-im-Menschen-Sucher.